



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Sophiens Reise von Memel nach Sachsen**

**Hermes, Johann Timotheus**

**Wien, 1787**

Fortsetzung. Hochmuth vor dem Fall.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50724](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50724)



was würde man dazu sagen? es wäre aber doch auch neu, und galant. — \*)

---

### Fortsetzung.

Hochmuth vor dem Fall.

Mit Herrn Kübbuts ist's noch so, so! Ich denke immer, er wird, zum Schrecken aller Nachtstudenten, ein elender Mensch bleiben. Ich weiß auch nicht, wie Ihr Herren Gelehrten so auf die Gesundheit losstürmen könnt, da ihr als weise Männer vorhersehn müßt, daß das am Ende nicht gutgehn kan? Ich dächte, alles was in der Natur lebt und webt, zeigte deutlich genug, daß der Morgen und der Tag zur Arbeit gemacht sind, und die Nacht zur Ruh. Aber freilich mus man des Frühaufstehens von Jugend auf gewohnt seyn; denn ich habe bemerkt, daß, je früher unser Blut ist, wenn wir früh, des Morgens genossen haben, (ich rede von mir und meines gleichen) desto mehr brennen dem Gelehrten den ganzen Tag über Hände und Wangen, wenn er einmal, wider seine Gewohnheit, die liebe Morgensonne gesehn hat. Mein, da lobe ich mir den Prof. T\*! unausbleiblich ist der noch vor der Sonne da, und hat beim Spazieren im Grünen wol mehr gelernt, als Mancher, der bei seiner Nachtlampe angenagelt saß. Wenigstens ist der Mann gesund, und also ein Mann für die Welt. — Ich denke oft dran, daß mein Herr Conrector einst früh zum Bürgermeister gehn mußte, und

\*) „Auch par ratio“ stand in der Handschrift.



und einen Schüler, der ihn (freilich mit großem Recht, denn der Mann war falsch wie Märzeis) einen Falschen genannt hatte, verklagen wolte. Wissen Sie, wie der Mann aussah? einen braunen Strumpf hatte er an, und einen schwarzen! Glück genug, daß er nicht auch seine Hausmütze anstatt der Perücke im D r u s e l n \*) ergriffen hatte!

Auf Herrn Kübbuts noch einmal zu kommen: sein Zufall ist eben so, wie er sonst gewesen ist, nur bei weitem nicht so stark; indessen hat man doch gestern ihn binden müssen. Und nun hören Sie, was Herr Prof. L\* gemacht hat. Er hat das Bildnis, wovon er neulich Ihnen geschrieben hat, \*\*) drei oder viermal kopiren lassen, und diese Kopien sind nicht nur vollkommen aenlich, sondern auch sauberer gearbeitet, als das Original. Eins dieser Bildnisse hat er in einen Ring gesetzt, und so dem Kranken sich genähert, welcher grosse Augen gemacht, und ängstlich nach jenem Kästgen hingezeigt hat. Dies Kästgen, in welches man das Original heimlich wieder hineingelegt hatte, hat er sodann ihm gegeben, und der arme Mann hat grosse Freude darüber bezengt. Bald drauf hat die Gärtner Tochter ihn besuchen müssen. Man glaubte, er würde nun, wie er sonst bei Erblükung eines, ihm z u s a g e n d e n Gesichts, zu thun pflegte, um Lösung seiner Banden bitten: das geschah aber nicht, bis das Mäbgen ihm aus einer Dose Tabak anbot, in welche Herr L\* eine seiner Kopien hatte setzen lassen. Der

Kranz

\*) „Schlastrunkenheit.“

\*\*) S. 256. IV. Thl.



Kranke sah mit grosser Bestürzung diese Malerei. (Merken Sie, daß auf diesen Stücken das Gesicht immer dasselbe ist: aber die Kleidungen sind verschieden; prächtig in des Herrn Professors Stück, und Amazone in demjenigen, welches die Gärtner-tochter hat.)

Er legte die Hand an die Stirn: „glaubt Sie wol, liebe Jungfer, daß ich gesund werden kan?“

„Warum nicht? Sie müssen nur nicht glauben, daß Sie krank sind!“ und indem das Mädchen das sagt, hat sie die Entschlossenheit, seine Hände loszubinden (denn diese musste man bisher fest machen, sonst schlug er alles in Stücke, oder warfs zum Fenster hinaus.) — Er lies dies gern geschehn, ergrif aber sein Gemälde, um es gegen das in der Dose zu halten.

„Ich glaube,“ sagte das Mädchen, „daß dies Gesichtgen Ihnen den Kopf verrücken will; haben Sie denn noch niemals eine Person gesehn, welche so gestaltet wäre? oder haben Sie sich in Eine ver-gast, welche so ausseh?“

„Beides nicht, liebe Jungfer,“ antwortete er; und schien noch etwas sagen zu wollen.

„Nun, nur heraus; denn Sie sind ja ein unglücklicher Mensch, wenn Sie sich nicht wollen helfen lassen?“

„Ich will Ihrs sagen,“ sagte er jetzt leise, als fürchtete er sich, gehört zu werden. „Ich habe vormals drauf gesonnen, eine Zeichnung einer voll-kommenen Schönheit zu erfinden. Ich kan wol zuviel drauf gedacht haben! Ich war arm, und  
„hoffte“



„hoste durch den Verkauf eines solchen Stücks mit  
 „einmal mir herauszuhelfen. Jemehr ich solche  
 „Stücke machte, welche ich dann nach Dresden in  
 „die Porcellanfabrike verkaufte, desto mehr sah ich,  
 „wo ich gefehlt hatte. Meine ganze Einbildungs-  
 „kraft nahm also immer mehr und mehr diese Rich-  
 „tung. Aber hiezu kam, daß ich, um meiner Vor-  
 „lesungen willen, des Nachts studiren mußte. In  
 „ganz jungen Jahren hatte mir das nicht geschadet:  
 „aber jetzt war ich hypochondrisch. Ich hatte schlecht  
 „gewirthschaftet, folglich hatte ich viel Kummer:  
 „meine Feinde verfolgten mich, und dieser Brod-  
 „neid quälte mich wieder von einer andern Seite.  
 „Wenn nun mein Blut durch das Nachtwachen und  
 „Neden im Collegio erhitzt war, dann setzte ich mich  
 „um eilf Uhr an diese Arbeit. So arbeitete ich in der  
 „Mittagssonne, und diese brannte mir auf den  
 „Kopf. Da habe ich es weggekriegt. Dies Stück  
 „nun ward ganz so, wie ich es gewünscht hatte. Ich  
 „habe bis diese Stunde geglaubt, daß kein anderer  
 „es so machen könne, es sei denn, daß ein solches  
 „Gesicht in der Natur sich finde. Nun drückte mich  
 „die Noth, und doch konnte ich mich nicht entschie-  
 „sen, ein solches Meisterstück aus den Händen zu  
 „lassen. Hunger und Verdrus, nicht so wie andre  
 „Professoren, mich einrichten zu können, an einer  
 „Seite, und an der andern die Vergaffung in dies  
 „Gemälde, oder wol in meine Geschicklichkeit der  
 „Kunst, nagten so lange an mir, bis ich meinen  
 „jetzigen Zufall bekam . . . “



„Ei was, Zufall? was fehlt Ihnen denn?  
 „Nichts! der Kopf thut Ihnen weh; das kan ja  
 „in der eingesperreten Luft nicht anders seyn. Kom-  
 „men Sie,“ indem sie bei der Hand ihn faßte; „rei-  
 „ten Sie mit dem Herrn Professor aus...“ Sie  
 schüttelte ihm die Hand, und nahm (freilig von  
 Herrn Prof. L\* wol unterrichtet) schlan dieser Zeit  
 wahr: „und nun wir so weit sind: so sagen Sie mir  
 „doch, woher kam's denn, daß ein schönes Gesicht,  
 „wenn Sie, während Ihres sogenannten Zufalls,  
 „eins sah, Sie gesundmachen konte, und daß  
 „dagegen ein solches Sie krank machte, wenn Sie  
 „gesund waren?“

— Er schien jetzt (denn er ist sehr blöde) zu  
 merken, es sei unshicklich, mit diesem Mäddgen  
 allein zu seyn, und ging ängstlich nach der Thür:  
 aber hier hatte die Frau Bürger schon aufge-  
 paßt. Sie trat herein, und das Mäddgen wie-  
 derholte die Frage.

Er lächelte: „Mag Sie mich doch auslachen!—  
 „wenn ich ein schönes Gesicht sah: so dachte ich an  
 „den gramvollen Zustand, in welchem ich war, als  
 „ich dieses Stük machte; und da ich eben nicht  
 „glücklicher geworden bin: so ging mir dies, und  
 „das Elend meiner Familie, durch den Kopf; und  
 „dann ward ich krank. Wenn ich dann wieder  
 „eine Schönheit sah, dann fühlte ich, daß mein  
 „Ideal gegen die schöne Natur doch nichts war:  
 „und das kan denn wol“ (indem er die hohle Hand  
 auf die Augen legte) „ich weis es nicht: aber das  
 „kan



„kan denn wol meinen Kopf wieder zurecht gerückt  
„haben. Kurz, ich bin ein unglücklicher Mensch...“

„Gewesen, rief sie, gewesen, lieber Herr Ma-  
„gister; denn jetzt sind Sie gesund. Und damit  
„Sie nie wieder krank werden“ (indem sie sein Ge-  
„mälde wegnahm) „so will ich dies einstecken, sonst  
„fährt es Ihnen einmal wieder in die Krone.“

Dies suchte er durchaus zu verhindern: aber die  
Jungfer gewann, indem sie ihre Dose ihm gab.  
„Nehmen Sie diese hin, sagte sie, und so oft Sie  
„Tabak heraus nehmen, so überzeugen Sie sich,  
„daß der Künstler, welches dieses Stück gemacht  
„hat, zehnmal geschickter gewesen ist, als Sie —  
„oder noch besser; denken Sie alsdann an mich:  
„etwa daß ich Sie curirt habe, oder daß ein Ge-  
„sicht wie meins, wenn Sie herzusehn belieben  
„wollen, besser ist, als alle gemalten Schönhei-  
„ten . . .“

Diese Unbescheidenheit beleidigte ihn; er ver-  
lies das Zimmer, und wolte auch nicht mit diesem  
Mädgen hier zu mir und Julchen heraus fahren:  
doch bewog Herr L\* ihn, mit ihm herzuweichen. —  
So kamen Sie hier an; und hier stand ihm das  
letzte bevor . . . Aber vorher noch ein Wörtgen  
von dieser Reiterrei.

Herr Rübbutz hatte einige Tage vor seiner  
Krankheit ein Miethpferd geritten, welches er  
nicht genug loben konte. „Ein vortreflicher exi-  
„stirt nicht! Ich sas commode wie im Federstuhl.  
„Ich trabte, ohn im geringsten, wie doch sonst beim  
„besten Pferde geschieht, geworfen zu werden. Und

„ein



„ein so schmeidiger Gang! ich habe in meinem Le-  
 „ben nicht fünf Minuten getraut, daß ich nicht  
 „geglaubt hätte, alle Rippen gebrochen zu haben,  
 „und auf den ersten besten Strauchzamm hinab ge-  
 „schleudert zu werden: aber auf diese m Pferde wol-  
 „te ich fünf Stunden — fünf Tage wolte ich tra-  
 „ben.“ — Dies, und kein andres Pferd, wolte  
 er nun heute wieder reiten. Zum Glück weis er  
 den Stall des Vermiethers: aber zum Unglück sind  
 alle Pferde des Manns schon versprochen, so, daß  
 sie gefattelt dastehn.

„Das thut mir sehr leid, sagt er; denn mein  
 „Hausknecht hat neulich aus diesem Stall ein Pferd  
 „mir gebracht — ein vortrefliches existirt nicht!  
 „Ich sas commodé wie im Federstuhl. Ich trachte,  
 „ohn im geringsten, wie doch sonst auf dem besten  
 „Pferde geschieht, geworfen zu werden! Und ein so  
 „schmeidiger Gang — fünf Tage wolte ich auf dem  
 „Pferde reiten! und doppelt will ichs bezahlen!“

— Der Mann denkt nach: „Meine beiden  
 „bessern sind jetzt gleich abgeholt: aber isst dies  
 „hier?“

„O, bei weitem nicht! es war ein Grau-  
 „schimmel.“

„Einen Grauschimmel habe ich doch nicht  
 „mehr.“

„Also gar keins?“

„Mein; denn das dort im Winkel kan ich einem  
 „ehrlichen Mann nicht zeigen; es ist eine Mähre von  
 „30 Jahren, blind und steif. . .“



„Laß er doch sehn.“

— Das Pferd, so wie gesagt, und überdem fast haarlos, wird vorgeführt . . — „Bravo!“ schreit Herr Kübbuts, entzückt, „das, das ist das schöne Pferd, welches ich geritten habe“ — und der Mann kann kaum geschwind genug satteln. — Aber ich wolte ja von unsers Kranken letztem Vorfall reden.

Ueber Zulchens Toilette nämlich hing die dritte Kopie des Bildnisses, im Schäferkleide. Weil sein erstes ist, nach allen Malereien zu blicken: so fiel dies Stük ihm sogleich in die Augen. „Es ist erstaunlich,“ sagte er, indem er die Dose hervorzog, „daß sovieler Künstler, auf eine und dieselbe Idee gefallen sind . . .“

„Ja, und mir gefällt dies Gesicht,“ sagte ich, „ich möchte eine Kopie haben.“

— Er ward sehr tiefsinnig, schlich hernach sich weg, und brachte sein eignes Stük, welches er der Jungfer abgeschwaßt hatte. Ich lobte es. Zulchen, eine grosse Meisterin tadelte es. Dies verdros ihn so, daß er ziemlich unhöflich sagte, es gehöre nicht ihm, er selbst aber habe es gemacht. Kurz, ich fragte, wieviel ich, wenns ihm gehörte, ihm wol geben solte? — Die Geldliebe, der Quell so mancher Krankheit, brach hier hervor. Ich gab ihm den gefoderten Preis, und sagte, ich würde der Jungfer ein andres Geschenk dafür machen.

So stehts jetzt. Er war zwar den Nachmittag über vergnügt, aber doch sehr tiefsinnig, und dann und wann scheu — und wie gesagt, ein elender Mensch wird er wol bleiben. Von des Gärtners

Toch-



Tochter sollte ich freilich wol ein Wörtgen Ihnen sagen: aber das läßt sich nun nicht so thun. Vielleicht künftig. Wissen Sie aber guten Rath für ein Mädgen, welches durch Romanlesen oder durch romanhafte Begebenheiten vielleicht, spröde oder so was geworden ist: so können wir dem guten Kinde helfen. Verliebt ist sie, und schön wie ein Engel, und klug wie Lieschen, und reinlich wie ein Vögelchen: aber auf wen sie wartet, das weiß ich nicht.

Wundern Sie sich nicht, Herr Pastor, daß ich so viel geschrieben habe; denn ich sitze hier in der Morgenlaube, und mein Herzens-Fulchen spielt beim Thee auf ihrem schönen Silbermannschen Klavier mir was vor. Und denn unter uns; ich mus es so machen, wenn ich nicht über Sophien mich härmern will. Und nun Punktum.

---

### CIII. Brief.

(Orig. Ausg. 3. Thl. 44. Br.)

Das Jawort. Die Erörterung. Das Bild.

Henriette L\* an Sophien.

Elbing, den 17. Aug. Montags.

Die Schriftsteller bringen durch ihre Briefe an die Verleger, den Landsherren viel, die Kaufleute noch mehr, aber das Meiste bringt ihnen das junge Volk ein, welches entweder noch sehr verliebt ist, oder noch sehr bedächtlich die Lage der Blittermonate zählt. Jener ist Ihr, und dieser ist

ist